

Heinrich Kraus: Zwische Himmel un Erd. Geischtlich-weltliche Gedichte in unserem Dialekt. St. Ingbert: Wassermann Verlag 2010; ISBN 978-3-928030-10-6 (84 S., 12,00 €)

Etwa 80 „geischtlich-weltliche Gedichte“ in seiner „Dengmerder“ Mundart hat Heinrich Kraus (er lebt heute im pfälzischen Miesau) unter dem Titel „Zwische Himmel un Erd“ versammelt und in seinem Stammverlag Wassermann (in kleiner Auflage) herausgebracht. Und wieder einmal hat der Autor seiner Lesergemeinde mit diesem hübsch aufgemachten Bändchen eine riesengroße Freude bereitet.

In die Abteilungen „In guter Gesellschaft“, „Läwe“, „Goldgerahmte Bilder“, „Kalennerblätter“, „Psälmcher“ sind die poetischen Miniaturen gegliedert. Und alle, wirklich alle sind „köstlich“, reichlich getunkt in die Altersweisheit, die Klugheit, den hintergründigen Humor, die Ironie und Selbstironie, aber auch Melancholie, die wir an Heinrich Kraus so sehr schätzen. Es sind „nachhaltige“ Texte, insofern sie zum Innehalten anregen und entsprechend nachklingen. Besonders beeindruckend, weil inhaltlich betroffen machend und formal überzeugend, der Zyklus aus 15 Sonetten „Läwe“: Die jeweiligen Anfangsverse der 14 (14-zeiligen) Sonette hat Kraus im fünfzehnten „einfach“ aneinandergereiht zu einem eigenständigen „Lebens- und Leidensresümee“. Da ist dem Meister ein weiteres Meisterstück gelungen:

In Lieb un Freid entstann. Wer dächt sich
wehre?

Scheen warm un still, nix ahne un nix
wisse...

Off ämol muss ma schlimme Schmerze
speere!

Do lejt ma hilflos off m' weiße Kisse.

Von klän off, ach, dut äm so manches
steere:

dass mir so wenisch dirfe un viel misse.

Wer wejterkomme mahn, was soll der
lehre,

eh Luscht un Lieb bej ihm die Fahne hisse?

Die Lascht iss schwer. Egal, ma muss se packe,
ma muss das mache, was die annre wollen.
So ganz allän kann käner noffersteje.

Von drowe fallt ma dief, un Glut gibt Schlacke.
Es Herz wird mied, un kalte Träne rolle.
Ma läbt un steht und sterbt bloß noch im Leje.

Ein wirklicher „Leckerbissen“ für den dialektalen Sprachliebhaber sind nicht zuletzt die „Psälmcher“, jene Zwiesprache auf Platt mit dem Herrgott, die einem das Herz aufgehen lassen:

Han ich e Fräd!

Herrgott, ich dun mich so arisch freie!

Mein Herz, das trommelt vor lauter Pläseer.

...

Ich färchte mich nit

Ich han kän Angscht, well du duscht mir helfe.

Ich färchte mich nit. Du pascht off mich off.

...

Auch wenn man nicht an ein wie auch immer geartetes Jenseits glaubt: Krausens poetische Auseinandersetzung mit dem Hier und dem Dort in seiner Mundart ist eine höchst „ergötzliche“ Lektüre. Kraus müsste endlich mehr in den saarländischen Schulen gelesen werden!

Gérard Carau